

DIE PRODUKTIVEN

Self-Branding, To-do-Listen und Rumtrödeln als Brainstorming: Das Ausstellungsbasis beleuchtet die Sache mit der professionellen (Selbst-)Optimierung.

Die ersten beiden Wochen war alles ganz normal. Dann trudeln besorgte E-Mails ein: „Ich wollte nur fragen, ob du eine Praktikantin verloren hast und ob es okay ist, dass sie den ganzen Tag Kopfarbeit betreibt?“, schreibt ein Mitarbeiter an den Marketing-Chef. Andere Kollegen wissen von stundenlangem Aus-dem-Fenster-Starren zu berichten, wieder andere haben beobachtet, wie die junge Frau den ganzen Tag lang mit dem Fahrstuhl auf- und abfährt. Für „The Trainee“ hat die Finnin Pilvi Takala 2008 einen Monat lang beim Unternehmensberater Deloitte angeheuert – erst als emsige Mitarbeiterin, bald darauf verbrachte sie ihre Arbeitstage nur noch stumm am Schreibtisch sitzend oder aus Fenstern starrend. Die Reaktionen ihrer Kolleginnen und Kollegen auf die unproduktive Praktikantin hat sie aufgezeichnet. Eine Art künstlerische Günter-Wallraff-Intervention im modernen Arbeitsalltag; allerdings wusste der Chef hier vorab Bescheid.

„State of High Performance“ heißt die Ausstellung in der basis, die sich mit dem Zwang zur produktiven sowie permanenten Selbstausbeutung beschäftigt. Neben Takalas Videoinstallation sind haptische Arbeiten von Jakub Choma sowie Kasia Fudakowski, eine beleuchtete To-do-Liste

ohne To-dos vom Künstlerinnenkollektiv Claire Fontaine, die Videoarbeit „Slides“ von Martin Kohout und „Profitability“ von Ariane Loze zu sehen. Letztere als kongeniale Erzählung über mehrere Business-Ladies, die ein Investment in die Marke Ariane Loze International diskutieren – alles vorgetragen mit dem gebührenden Ernst, jede Rolle von der belgischen Performancekünstlerin selbst gespielt und im kunstvollen Schnitt/Gegenschnitt inszeniert. Branding, Zielgruppenmarketing, Growth Potential: Mühelos macht Loze den Jargon der internationalen Kunstwelt mit ihren neuralgischen Punkten anschlussfähig an die Sprache der Finanzmärkte und Wirtschaftsberater.

Manchmal sind die Monster, die so eine akute Produktionssteigerung gebiert, ganz schön beeindruckend. So wie Kasia Fudakowskis Wandobjekt, das die Künstlerin während einer Künstlerresidenz in Rom angefertigt hat. Per Hand mit Rattanfasern gewebt, die schwarzen Streifen zwischendurch kennzeichnen den Einsatz von Freundinnen und Freunden, die ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellten, ein roter Part ist während einer Party entstanden. Ganze fünf mal 15 Meter misst das Resultat, eine beeindruckende Entität,

die sich nun entlang der kompletten Ausstellungshalle erstreckt und dabei Wellen schlägt. Ganz rechts laufen Texteinträge über einen Bildschirm am Boden: „Ich schäme mich“, „Bekomme Zigaretten gerollt“, „Kann mich nicht aufraffen, weiterzumachen“, „Ich webe, zurück im Studio“, „Ich überlege, aufzugeben“. Es ist das Logbuch der Künstlerin, das sie während der Wandteppich-Produktion geführt und in dem sie Zwischenerfolge („schon 289 cm“) neben Besprechungen mit Galeristin, Kuratoren und den obligatorischen kreativen Selbstzweifeln notiert hat. Am Schluss steht eine nahezu dreistellige Anzahl an Arbeitsstunden. Aber stimmt die Kalkulation überhaupt? Muss man die Unterbrechungen und Überlegungen hinzurechnen? Oder zählt bei der künstlerischen Arbeit ohnehin nur das Resultat? Im Großraumbüro würde man die verträdelte Zeit vorm Bildschirm, die Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen, die Kaffeepausen selbstverständlich zur bezahlten Arbeit zählen. Der Anschein von Produktivität, siehe Pilvi Takala, sollte dabei natürlich unbedingt gewahrt bleiben.

State of High Performance, basis, Gutleutstraße 8-12, Di-Fr 14-19, Sa/So 12-18 Uhr, Eintritt frei. Infos, Begleitprogramm (u.A. Artist Talk mit Claire Fontaine) und Führungen: basis-frankfurt.de



If that's the case,
it would be a very bad idea.

Ariane Loze hat derlei Skrupel hinsichtlich der eigenen Performance unterdessen ganz offensichtlich nicht. Und spielt in „Profitability“ als Künstlerin, Sekretärin, CEO und diverse mögliche Geldgeberinnen des Unternehmens „Ariane Loze International“ alle Rollen derart selbstverständlich und überzeugend, dass an der Zukunftsfähigkeit der Marke Kunst am Ende wenig Zweifel bleiben. Nur über ein mögliches „Outsourcing“ wollen die potenziellen Investoren womöglich doch noch einmal nachverhandeln. Bloß mit wem? Der Führungskraft, der Künstlerin oder doch der Assistentin?

Nun, vielleicht am besten gleich mit einer künstlerischen Fachkraft wie Pilvi Takala, die mit ihrer klandestinen Performance in einem Wirtschaftsprüfungsunternehmen das System ganz einfach

unterläuft. Die vorgebliche Praktikantin, die Finnland auf der nächsten Venedig-Biennale vertreten wird, hat sich für „Brain Work“ anstatt für Produktivität entschieden, wie sie ihren Kollegen kurzerhand erläutert, fährt also mit dem Aufzug hoch und runter, schaut Löcher in die Luft oder legt die Füße hoch. Und bringt die Belegschaft der Marketingabteilung, wie die Auswahl von Beschwerdemails an die Chefetage zeigt, schon bald derart außer Fassung, dass man ihr einen Besuch der Ausstellung empfehlen möchte.

STATE OF HIGH PERFORMANCE

Die Ausstellung im Atelierhaus basis, Gutleutstraße 8-12, ist bis 5. Dezember zu sehen und dienstags bis freitags von 14 bis 19 Uhr sowie am Wochenende von 12 bis 18 Uhr geöffnet.